

die Fahne ja nichts als eine schlichte Stange und ein schlichtes Fahnentuch. Aber denke einmal an ihre Entstehung. Gegeben hat sie dir dein oberster Kriegsherr. Fürsten und hohe Offiziere betrachten es als eine Ehre, wenn sie bei der Nagelung des Fahnentuches sich beteiligen dürfen. Dann wird sie an heiligere Stätte, am Altare, feierlich geweiht, weil wir als gute Christen wissen, daß auch die Fahne nur zum Siege führen kann, wenn Gott seinen Segen gibt. Feierlich wird sie dem Regiment übergeben. Beim höchstgestellten Offizier der Garnison wird sie aufbewahrt und nie anders als mit klingendem Spiel und präsentierem Gewehr abgeholt. Es soll dir bewußt sein, daß die Fahne dein höchstes Kleinod, des Soldaten Heiligtum ist. Der neunte Kriegsartikel unseres Heeres sagt daher: „Dem Soldaten soll die Fahne heilig sein; wer sie verläßt oder von der Fahne wegleibt, um sich seiner Verpflichtung zum Dienste zu entziehen, macht sich der Fahnenflucht schuldig.“ Durch deinen Fahneid hast du dich lebhaftig an deine Fahne gebunden, dich ihr zu eigen gegeben, ihr zu folgen, wohin sie dich auch führen mag. Wo sie ist, da willst und mußt du auch sein. Du weißt, Kamerad, als Christ und als deutscher Mann, was dein Eid bedeutet. Ein deutscher Mann hält deutsche Treue bis in den Tod und kennt nur eine Lösung: Ein Mann — ein Wort! Und wer ein Christ ist, der weiß, daß der Eid die heiligste Sache vor Gott ist, daß den Eid brechen mit seinem Gott, mit seiner Seligkeit brechen heißt. Erschütternd ist, was einen Soldaten im Feldzug 1870 traf. Mit zermettertem Arm wird er ins Lazarett gebracht. Als ihm die Ärzte den Arm abnehmen, ruft er verzweifelt: „Das ist die Hand, mit der ich vor drei Jahren einen Meineid geschworen!“ — So oft du deine Fahne siehst, so oft ist sie eine laute Mahnung: Halte deinen Eid gegen Gott.

Ja, aufwärts weist dich die Fahne: Treue gegen deinen himmlischen König lehrt sie. Unsere Fahnen tragen des zum Zeichen ein Kreuz. Unser Heer soll und will ein christliches sein. Ein tapferer Kriegsmann trägt die Lösung „Mit Gott!“ nicht bloß auf dem Koppelschloß, sondern auch allzeit im Herzen.

Aufwärts weist dich die Fahne: Treue auch gegen deinen irdischen König, deinen Kaiser und Kriegsherrn lehrt sie. Der Kaiser hat die Fahne gegeben. Wenn er nicht zugegen ist, die Fahne ist der sichtbare Stellvertreter des Kriegsherrn. Wo sie aufgepflanzt wird, da ist sie ein Zeichen kaiserlicher Macht und kaiserlichen Willens. Wo sie dir vorangetragen wird, da sollst du ihr folgen, wie wenn dein Kaiser dich selbst führt. Dein Kriegsherr verlangt Rechenschaft darüber, wie du deine Fahne ehrt.

Aufwärts weist die Fahne auf den himmlischen und den irdischen König, aber nicht minder rückwärts auf eine große Vergangenheit. Mit welcher Achtung begegnest du einem Veteranen, dessen Brust mit Ehrenzeichen geschmückt ist! Das Soldatenherz klopft lebhafter; denn „der — der war ja auch dabei!“ Und wie stolz leuchtet das Auge des Veteranen, wenn man seine Ehrenwunden sieht, den zerhauenen Arm oder die rote Narbe im Gesicht, die eine feindliche Säbelklinge hineingezogen hat. Sind's doch die schönsten Ehrenmale für König und Vaterland! — Nun, solcher ruhmbedeckten Veteranen gibt es auch viele, viele unter den Fahnen des Heeres. Immer an der Spitze im Sturm, immer voran im Pulverdampf, immer wieder aufgerichtet, wenn die Träger auch sanken, immer umjaucht von brausendem Hurra, so sind sie hinausgezogen, vorwärts von Sieg zu Sieg. Der alte Fritz führt 1757 am 5. Mai seine Grenadiere zum Sturm auf